

Wer ist wann Heil(ig)e Familie? Herausforderungen für die Bischofssynode 2014

Die Umfrage, mit der im vergangenen Herbst als Vorbereitung der Familiensynode im Oktober 2014 auch das Volk Gottes befragt wurde, brachte nichts wirklich Überraschendes zutage. Sie bekräftigte vielmehr das, was Meinungsforschungsinstitute schon längst herausgefunden hatten: Auch diejenigen Katholikinnen und Katholiken, die sich ihrer Kirche verbunden fühlen, können sich wenig mit der römisch-katholischen Familien- und Sexuallehre identifizieren. Dieses Ergebnis, weltweit im Wesentlichen sehr ähnlich, sollte aufrütteln. Die Familiensynode bietet die Chance für ein neues „Aggiornamento“, das Ankommen in der Gegenwart.

Familie, auch meine eigene, erlebe ich als etwas, das mich umgibt. Es gibt Menschen vor mir, neben mir und nach mir. Es ist ein Netzwerk, in dem die Hierarchien weniger zählen als die Beziehungen. Zwischen uns bestehen Verantwortlichkeiten, die wir füreinander und miteinander wahrnehmen. Familie ist etwas Lebendiges, das sich immer ändert und doch in vielem bestehen bleibt. Zu meiner Familie gehören viele Menschen, solche, mit denen ich verwandt bin, und solche, die mir sozusagen zugewachsen sind. Es gibt solche, mit denen mich nur das Familie-Sein verbindet und solche, die zu meinem Lebensinhalt gehören. In ihr gibt es Gelungenes, Gebrochenes und Neuanfänge.

Familie heißt Lebensweitergabe, aber das eben nicht nur in biologischer Hinsicht, sondern, und das erscheint mir viel wichtiger, im Sinne von Zuwendung, Nähe, Vertrautheit, Treue. Und diese Lebensweitergabe funktioniert nicht nur in eine Richtung, sondern eben auch „rückwärts“, wenn z.B. Kinder für ihre Eltern oder kinderlose Onkel und Tanten Verantwortung übernehmen wenn sie alt, krank oder gebrechlich sind und nicht mehr alleine zurechtkommen, wenn Menschen über Generationen hinweg in einer wie auch immer gearteten Familie verbindlich füreinander da sind.

Wenig davon finde ich in den Verlautbarungen der katholischen Kirche, auf die sich der Fragebogen zur Familiensynode bezog. Die Familie, die dort beschrieben wird, besteht aus Vater, Mutter und Kindern. Das entspricht im Wesentlichen einem bürgerlichen Familienmodell, wie es sich in Europa im 19. Jahrhundert in bürgerlichen Kreisen entwickelt hat. Treue, Partnerschaft, Verlässlichkeit und Verantwortung über Generationen hinweg werden nur innerhalb einer sakramental geschlossenen Ehe zwischen Mann und Frau angesiedelt.

Das Scheitern, das jeglicher Form menschlicher Beziehung innewohnt, hat in den Idealvorstellungen kirchlicher Lehre keinen Platz. Daher bestraft die Amtskirche den Neuanfang nach einer gescheiterten sakramental geschlossenen Ehe: Der kategorische Ausschluss vom Empfang der Sakramente, gerade auch derer, die Umkehr und Heilung begleiten sollen. Da nutzen auch die Beobachtungen und Erkenntnisse von Johannes Pauls II. nichts, der in „Familiaris Consortium“ die „Hirten“ auffordert, um der Liebe willen die Situationen gut zu unterscheiden: „Es ist ein Unterschied, ob jemand trotz aufrichtigen Bemühens, die frühere Ehe zu retten, völlig zu Unrecht verlassen wurde oder ob jemand eine kirchlich gültige Ehe durch eigene schwere Schuld zerstört hat.“ Denn im Folgenden bekräftigt er, dass wiederverheiratete Geschiedene nicht zum eucharistischen Mahl zugelassen werden könnten. „Ihr Lebensstand und ihre Lebensverhältnisse stehen in objektivem Widerspruch zu jenem Bund der Liebe zwischen Christus und der Kirche, den die Eucharistie sichtbar und gegenwärtig macht.“

Das römisch-katholische Familienbild, einem gewissen Zeitgeist und einem europäischen Ideal entsprungen, kann für eine Kirche, die sich als katholisch, also umfassend versteht, keine Gültigkeit weltweit und über alle sozialen Bedingungen hinweg beanspruchen.

Diesem Familienbild und den auf längst überholten humanwissenschaftlichen und medizinischen Vorstellungen beruhenden Lehren zu Sexualmoral und Ehe verdanken wir ein exklusives Anforderungsprofil für Partnerschaften und Familien, das mehr verschreckt als einlädt, und das funktionierende Familien, die nicht diesen Mustern entsprechen als defizitär erklärt. Dabei wären gerade christliche Werte Grundsteine für Familie und Ehe, auf die die Menschen heute ihre Beziehungen aufbauen möchten. Es ist an der Zeit, das Gebot der Nächstenliebe als wichtigstes Gebot auch für die Familie neu zu deuten und zu füllen, denn dieses Gebot umfasst nicht nur die Beziehung zu ferner Stehenden sondern insbesondere auch die zu den Menschen, die einander ganz nahe gekommen sind.

Sigrud Grabmeier, Wir sind Kirche-Bundesteam

Nachbestellungen und weitere Informationen im Internet oder bei der bundesweiten Kontaktadresse:
KirchenVolksBewegung *Wir sind Kirche* • Postfach 65 01 15 • D-81215 München • www.wir-sind-kirche.de
Tel: (08131) 260 250 • Fax: (08131) 260 249 • E-Mail: info@wir-sind-kirche.de

Bundesweites Spendenkonto: *Wir sind Kirche e.V.* Konto 18 222 000 Darlehnskasse Münster e.G. (BLZ 400 602 65)

IBAN DE07 4006 0265 0018 2220 00 SWIFT/BIC: GENODEM1DKM

Der Verein ist vom Finanzamt Böblingen unter der Nummer 56002/04310 als steuerbegünstigter kirchlicher Verein anerkannt.

Sieben wichtige Fragen an die Synode

1. Welche Familienbilder finden Verwendung?

Dem katholischen Familienbild steht in der Praxis eine breite Vielfalt christlicher Lebensentwürfe, Lebenswege und somit Familiensituationen gegenüber. Derzeit haben wir die Situation, dass sich Familien nicht angesprochen oder sogar ausgegrenzt fühlen, weil ihre konkrete Situation nicht dem Idealbild entspricht.

2. Was ist eine Familie?

Sollte das Kriterium nicht eher die Qualität von Beziehungen – langfristige Verantwortungsübernahme (für Kinder), Gegenseitigkeit, Unterstützung ... – sein und nicht das Vorliegen einer formalen Eheschließung? Ehrlich bemühte Christinnen und Christen in Sachen Familie und Partnerschaften finden sich in unterschiedlichen Lebens- und Familienformen: gut gelebte Ehen mit und ohne Kinder, gescheiterte Ehen und Partnerschaften, gelingende zweite Ehen, alleinerziehende Mütter und Väter, Patchwork-Familien, homosexuelle Partnerschaften mit und ohne Kinder, Singles in familienähnlichen Netzwerken... .

3. Wird die Komplexität der modernen Lebenswelt angesprochen?

Familien leisten enorm viel für das Funktionieren der Gesellschaft und des Wirtschaftslebens. Diese reproduktive Arbeit und v.a. die Beziehungsarbeit ist vielfach unsichtbar und wird wenig honoriert. Für Familien bedeutet das Funktionieren-Müssen in einer komplexen, hoch ausdifferenzierten Gesellschaft einen aufreibenden Alltag im Zueinander von Familie, Arbeit, Schule, Pflege, Freizeit, individuellem Bereich.

4. Wie kann der Situation der Familien und Partnerschaften in Krisengebieten begegnet werden?

Aids und Armut, Gewalt und Ausbeutung, Krieg und Verfolgung prägen das Leben vieler Menschen und Familien in ökologischen, ökonomischen, sozialen und politischen Krisengebieten. Jedes dieser Schicksale stellt die unter Laborbedingungen entstandenen Regeln der römisch katholischen Sexual- und Familienlehre in Frage und schreit nach Antworten, die nicht auf das Jenseits verträsten sondern für das Hier und Jetzt gerecht, hilfreich und wegweisend sind. Sowohl für die Bekämpfung der Ursachen, die Heilung der Wunden als auch die Linderung der Symptome muss das Ansehen der Personen vor eine doktrinale Dogmatik gestellt werden.

5. Werden die unterschiedlichen Situationen von Frauen und Männern in Familien angesprochen?

Aufgrund von gesellschaftlichen und ökonomischen Verhältnissen sind Frauen und Männer unterschiedlich in Ehe und Familie eingebunden.

Die Doppelrolle von Frauen stellt sie in ein Spannungsfeld von Familienverantwortung und Erwerbstätigkeit. Die Lebensphase mit Kindern ist im Verhältnis zur Gesamtlebensdauer relativ kurz, zum anderen liegt er große Bereich der familiären Sorge um alte und kranke Eltern, Schwiegereltern und Geschwister überwiegend in den Händen der Frauen.

Männerleben zentrieren sich nach wie vor mehr um das Erwerbsleben. Männer haben aus wirtschaftlichen oder sozialen Gründen meist keine Wahlfreiheit, eine Zeit ihres Lebens entweder in der Familie oder im Erwerbsleben zu verbringen. De facto sind Männer gesellschaftlich privilegiert und haben daraus persönliche Nachteile.

Partnerschaftlichkeit bedeutet für Männer und Frauen möglicherweise unterschiedliches. Zum einen kann sie durchaus hierarchisch verstanden werden oder wie ein Vertrag, aber andererseits als „*innige Gemeinschaft des ehelichen Lebens und der ehelichen Liebe*“ oder als „*Geschenk gegenseitiger Hingabe*“ (Vatikanum II, Gaudium et spes 48, 1965).

Familie ist für viele Menschen ein Ort, an dem sie Zwang und Gewalt erfahren; das betrifft alle sozialen Schichten, Altersgruppen und Geschlechter weltweit. Auch die Schattenseiten von Partnerschaft und Familie müssen durch die Synode thematisiert werden.

6. Wie wird die Position von Kindern gesehen?

Wie werden Kinder bei der Synode zu Wort kommen? Kinder haben ein Recht auf Selbstbestimmung. Die UN-Kinderrechtskonvention muss Grundlage für die Maßgaben sein, die die Synode zum Schutz und zur Förderung von Kindern erarbeitet, damit Kinder ihre Rechte einfordern können und Eltern in ihrer Verantwortung für die Kinder unterstützt und gestärkt werden. Kinderarbeiter und Kindersoldaten, Kinder als Opfer sexualisierter Gewalt und Ausbeutung, vernachlässigte Kinder und Straßenkinder müssen besonders geschützt und unterstützt werden.

7. Welche Auswirkungen haben die modernen Reproduktionstechnologien auf Familien, Ehen und Partnerschaften?

Ein Faktum in vielen Gesellschaften ist mittlerweile, dass Kinder mithilfe moderner Reproduktionstechnologien gezeugt wurden und werden. Auch die römisch katholische Kirche wird das nicht verhindern, ist daher aber auch mit dieser Realität konfrontiert. Sie wird sich auseinandersetzen müssen mit dem Verhältnis der verschiedenen sozialen und biologischen Eltern zueinander, mit der Beziehung der Kinder zu den verschiedenen Eltern und zu Geschwistern, mit Leihmüttern und Spendervätern. Sie wird kritische Zugänge finden müssen, die die Probleme wie Fruchtbarkeitsbehandlungen oder Auslagerung von Leihmuttertschaft in Schwellenländer oder benennen ohne einzelne zu verurteilen.